

## Buchbesprechungen

**Eduard M. Neuffer:**

**Der Reihengräberfriedhof von  
Donzdorf, Krs. Göppingen**

Band 2 der „Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“.

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

131 Seiten Text, 85 Tafeln.

Verlag Müller & Gräff, Stuttgart. 1972

---

Mit der Vorlage des merowingerzeitlichen Friedhofs von Donzdorf setzt die neue Reihe der „Forschungen und Berichte“ eine Entwicklung fort, die mit den Publikationen von Kirchheim/Teck (R. Fiedler), Sontheim (Ch. Neuffer-Müller), Niederstotzingen (P. Paul-

sen) und Sirnau (R. Koch) eingeleitet worden war. Rechnen wir noch die Veröffentlichungen der Gräberfelder des Stuttgarter Raumes (O. Paret) und von Hailfingen (H. Stoll) hinzu, ist damit ein großer Teil der von W. Veeck in seinem Sammelwerk „Alemannen in Württemberg“ nicht ausreichend berücksichtigten oder erst später entdeckten Fundkomplexe ediert und damit der landeskundlichen wie überregional arbeitenden Forschung zugänglich.

Ähnlich wie die Adelsgräber in Niederstotzingen und der Friedhof von Sontheim ist auch Donzdorf – durch den Autor – modern gegraben und damit gut beobachtet. Diese Voraussetzung gilt nur für einen geringen Teil der so überaus reichhaltigen Hin-

terlassenschaft des frühen Mittelalters in Württemberg. Wirklich gut erforschte und dokumentierte Befunde wie Donzdorf sind daher nicht nur für die Beurteilung der örtlichen Situation von Wichtigkeit, sondern liefern auch Hinweise und Erklärungsmöglichkeiten für ältere Fundbestände.

Diese in einer eingehenden Auseinandersetzung mit den Grabungsbeobachtungen liegende Chance hat der Bearbeiter voll genutzt und mit seinen Überlegungen zur Rekonstruktion des Schwertgehänges, zur Tragweise der dreiteiligen Gürtelgarnituren oder der paarweise vorkommenden Bügelfibeln teilweise neue Gedanken vorgetragen. Aufschlußreich sind auch die Ergebnisse zur Her-

stellungstechnik komplizierter Goldschmiedearbeiten oder zum Aufbau bronzebeschlagener Saxscheiden.

Es ist hier nicht der Ort, die zahlreichen Einzelbeobachtungen, die durch eine Bearbeitung der sorgfältig geborgenen organischen Reste (H.-J. Hundt) ergänzt werden, listenartig aufzuführen. Sie machen aber insgesamt, neben der Materialvorlage, den Hauptwert dieser Publikation aus, die in der rein archäologischen Auswertung weniger bietet. Dies liegt, wie der Verfasser in seinem Vorwort betont, an der Lückenhaftigkeit des Planes, die etwa den Versuch einer horizontalstratigraphischen Auswertung ebenso erschwert wie Überlegungen zu Gruppenbildungen oder sozialen Schichtungen innerhalb des Gräberfeldes. Bei einem Vergleich der untersuchten Fläche mit dem durch Einzel-funde abgesicherten Gesamtareal des Friedhofs wird tatsächlich erkennbar, daß nur etwa ein Viertel der Anlage planmäßig untersucht werden konnte. Da aber die übrigen Friedhofsteile zerstört oder unerreichbar sind, eine wesentliche Vergrößerung des Planausschnitts also kaum noch zu erwarten ist, hätte man doch nicht grundsätzlich auf die Beigabe von Typenkartierungen verzichten sollen. Auch ohne anschließende Auswertung gehören solche Karten, die einen raschen Überblick über die Verteilung der chronologisch oder sozialgeschichtlich relevanten Beigaben gestatten, heute einfach in jede Edition eines Gräberfeldes, genauso wie die – hier übrigens vorzüglichen – fotografischen Aufnahmen wichtiger Objekte, die Abbildung der geschlossenen Grabinventare und der alle Detailbeobachtungen zu Lage und Herstellungstechnik bietende Katalog.

Bleiben also in der Ausstattung mit Plänen und in der archäologischen Gesamtauswertung Wünsche offen, hat sich der Autor doch einige Exkurse gestattet, unter denen vor allem die sehr eingehende und im Urteil abgewogene Besprechung der

steinbesetzten Bügelfibeln aus Grab 78 genannt werden soll. In diesen für Süddeutschland bisher einmaligen Stücken, hier auf einer Farbtafel vorgestellt, sieht E. Neuffer die Arbeit eines wandernden Goldschmieds, der – einer der bedeutenden Meister seiner Zeit – in Jütland, England und im fränkischen Rheinland tätig gewesen sein könnte. Im alamannischen Siedlungsgebiet sind diese Stücke jedenfalls als Fremdformen zu werten, vielleicht durch Handel hierherge- langt. Aber auch E. Neuffers Vermutung, daß die Besitzerin dieser kostbaren Schmuckstücke „eine Angehörige des fränkischen Adels“ gewesen sein könnte, „die nach der Unterwerfung der Alamannen mit einem derer Edlen verheiratet wurde“ hat einiges für sich. Ähnliche Überlegungen konnten auch schon an andere ungewöhnliche Grabausstattungen Süddeutschlands angeknüpft werden. Ohne Vorbehalt wird man dem Autor in der Bestimmung dieses Inventars als Adelsgrab folgen. Mit reicher, auch qualitativ hervorragender Schmuck- und Gefäßausstattung, liegen alle hierfür entscheidenden Kriterien vor. Berücksichtigt man Erhaltung, Zeitstellung und Beigabenreichtum der übrigen Männergräber, kann man im zerstörten Nachbargrab 79, das die Reste eines Helmes enthielt, wohl unbedenklich das männliche Pendant sehen. Unter den späteren Bestattungen könnte Grab 75 mit kompletter Waffen- und Reitausstattung der gleichen Schicht zugehören. Damit zeichnet sich, entgegen dem in diesem Punkt wohl überkritischen Autor, eine Fortsetzung der Adelsfamilie im 7. Jahrhundert ab. Donzdorf gehört also zu den Friedhöfen, auf denen sich neben der bäuerlichen Bevölkerung auch die Angehörigen einer Ortsadelsfamilie bestatten ließen.

Wir erfassen mit diesen Friedhöfen eine Kategorie von Siedlungen, denen aus strategischen, wirtschaftlichen oder sonstigen Gründen eine gewisse Bedeutung zukam und die in der Regel

auch bei den einfacheren Gräbern diese Hervorhebung erkennen lassen. In Donzdorf zeigt sich dies in der reichhaltigen Ausstattung mit silbertauschierten Gürtelgarnituren, entsprechend verzierten Waffen, einem bislang einzigartigen Paar silberner Ohrringe, mit Scheibfibeln, Bronze- und Glasgefäßen.

Es stellt sich die – bislang unbeantwortete – Frage nach dem Ort, in dem diese Adelsfamilie im 6. und 7. Jahrhundert ihren Sitz hatte. Donzdorf selbst scheint nach seiner späten Namensform auszuschließen, doch ist der topographische Zusammenhang mit dem heutigen Ort unverkennbar. Möglich, daß hier eine urkundlich nicht nachweisbare Änderung des ursprünglichen Ortsnamens vorliegt. Man möchte sich zu diesem offenbar früh beginnenden Gräberfeld doch gerne eine alamannische „Ursiedlung“ entsprechenden Namens denken, eine alte, bedeutende Gründung, zu der auch die Adelsgräber passen würden. Möglicherweise lag aber schon in der Frühzeit der Sitz dieser Sippe nicht im Dorfbereich. E. Neuffer verweist in seinen abschließenden Betrachtungen auf den nahegelegenen „Burgberg“ des Waldenbühl, der nicht nur in der Situation dem als alamannischer Adelsitz erwiesenen Runden Berg bei Urach entspricht, von dem vielmehr auch schon Funde des 8. Jahrhunderts bekannt sind. Ob wir dem Autor in der Vermutung folgen, hier vielleicht schon eine merowingerzeitliche Burg zu fassen, oder eher annehmen wollen, daß sich im 8. Jahrhundert das zunächst im Ort ansässige Adelsgeschlecht aus der dörflichen Gemeinschaft gelöst und auf dem Berg einen festen Stützpunkt errichtete, bleibt vorerst Ermessenssache. Jedenfalls bietet sich in Donzdorf mit frühem Ort, Gräberfeld, Adelsfamilie und Burg die typische Ausgangssituation, aus der sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des hohen Mittelalters entwickelt haben. *G. Fingerling*